

Richtiges und gutes Deutsch

Exposee zur Examensarbeit

„Sprachlich richtig“ bedeutet so viel wie „korrekt im Sinne der Grammatik“. Noam Chomsky hat im Modell der Generativen Transformationsgrammatik die Unterscheidung von **G r a m m a t i k a l i t ä t** und **A k z e p t a b i l i t ä t** von Sätzen einer Sprache eingeführt.¹ Grammatikalisch sind alle Sätze, die der Form nach als einwandfrei zu bezeichnen sind, ohne dass damit Urteile über ihre Annehmbarkeit gefällt wären: Ein korrekter Satz weist weder grammatische Abweichungen noch Lücken auf.²

„Merke: In der gesprochenen Sprache wird *brauchen* gelegentlich ohne *zu* verwendet; in der geschriebenen Sprache ist das jedoch nicht normgerecht.“ (Götze/Hess-Lüttich 1992, 57, Hervorh. im Original)

Die zwischen mündlichem und schriftlichem Sprachgebrauch differenzierende Betrachtung und Bewertung des Sprachgebrauchs wird deutlich. Grammatiken beschränken sich auf die nicht-beurteilende Beschreibung der sprachlichen Form, bei der deskriptiven Darstellung der Regeln des Sprachsystems werden keine Bewertungen vorgenommen.

„Die von einem Grammatik-Modell als gramm[atikalisch] ausgewiesenen Strukturen können u.U. auf der Ebene der Performanz inakzeptabel sein, wie dies z.B. auf best[immte] stilist[isch] abweichende Strukturen (z.B. Wortwiederholungen, zahlreiche Einbettungen) zutrifft.“ (Glück 1993, 25)

Grammatik auf der einen Seite und Stil auf der anderen Seite können also voneinander abweichende Forderungen stellen. Richtiges Deutsch muss nicht gutes Deutsch sein – gilt auch im Umkehrschluss, dass gutes Deutsch nicht richtiges Deutsch sein muss? Geht man davon aus, dass Akzeptabilität Grammatikalität impliziert, kann man das annehmen, es bleibt jedoch die Frage zu klären, wann richtiges Deutsch gut ist. Diese wird in Stillehren behandelt.

¹ Das Regelsystem zur Bildung von Sätzen, die Grammatik einer Sprache, wird im Spracherwerbsprozess entwickelt; die **Kompetenz**, die Beherrschung dieser Regeln, erlaubt es dem Sprecher, Sätze zu erzeugen, zu „generieren“, und zu verstehen – auch solche, die er zuvor nie gehört hat. Die Sprachkompetenz als „innere Grammatik“ erlaubt es dem Sprecher-Hörer, mit Hilfe des von ihm beherrschten Regelsystems von den endlichen Mitteln, die die Sprache zur Verfügung stellt, unendlichen Gebrauch zu machen, indem er Sätze produziert, versteht oder hinsichtlich ihrer **Grammatikalität** beurteilt. Die grammatische Richtigkeit bezieht sich nicht auf die Wahrheit oder Wahrhaftigkeit dessen, was in sprachlichen Gebilden ausgesagt, festgestellt oder behauptet wird.

² In deskriptiven, das Sprachsystem und den Sprachgebrauch beschreibenden Grammatiken werden in diesem Sinne nicht-richtige Sätze mit einem Asterisk (*) als von der Norm des Üblichen abweichend gekennzeichnet.

1 Stillehren

Bereits 1975 hat Reinhard Martin Georg Nickisch mit dem Titel seiner „Kritischen Studien zu den maßgeblichen praktischen Stillehren der deutschen Gegenwartssprache“ die Frage „Gutes Deutsch?“ gestellt und im Hinblick auf die Lehrerausbildung die Notwendigkeit einer verlässlichen Grundlage für die Erstellung und Beurteilung von Texten betont:

„Zu Recht hat man in den letztvergangenen Jahren mit Nachdruck eine Reform der Studiengänge für künftige Deutschlehrer gefordert, die sich in erster Linie an deren beruflichen Aufgaben zu orientieren habe. Merkwürdigerweise ist bei den Reformforderungen ein Aufgabenbereich ausgespart geblieben, für den der Deutschlehrer etwa ein Drittel seiner Vorbereitungs- und Nachbereitungszeit (Korrekturen!) aufwenden muß: die Aufsatz- und Stilerziehung.“ (Nickisch 1975, 9)

Nickisch untersucht Ludwig Reiners' Stillehren³, die Duden-Stilfibel von Wilfried Seibicke⁴, Georg Möllers praktische Stilistik⁵ und Broder Christiansens Schreibkunst⁶, die vier maßgeblichen Stillehren, um den direkten und indirekten Einfluss populärer Stillehrbücher auf den Sprachgebrauch bestimmen zu können. Nickisch fordert eine „wissenschaftlich fundamentierte praktische Stillehre“, die ihre Leser mit den „(freilich im wesentlichen erst noch zu eruiierenden) derzeit geltenden Stilnormen vertraut“ (Nickisch 1975, 31) machen soll. Zur Rolle von Mustern stellt er fest:

„Die Frage nach der Bedeutung und der Rolle von Vorbildern und Mustern in einer neuen praktischen Stilistik ist theoretisch nur unschwer zu beantworten: Als ‚Vorbilder‘ dürften natürlich nicht mehr bestimmte, aus eingestandenen oder uneingestandenen ideologischen Gründen bevorzugte Autoren hingestellt werden, sondern ‚vorbildlich‘ könnten allein Texte sein, welche die je als geltende Stilnormen ermittelten Normen möglichst eindeutig präsentieren.“ (Nickisch 1975, 150)

Mit seiner „Praktischen Stillehre der deutschen Gegenwartssprache“, die unter dem Titel „Gutes Deutsch – Besseres Deutsch“ erschienen ist, unternimmt Willy Sanders 1986 einen Versuch, diese Forderung zu erfüllen.

„Das Thema selbst bedarf keiner Rechtfertigung: ‚eine wissenschaftlich fundamentierte praktische Stillehre‘ der deutschen Sprache (Nickisch 1975, 31) ist seit langem ein dringliches Desiderat. Wenn eine solche hier [...] vorgelegt wird, verspricht sie zu lehren, was guter Stil sei und wie man diesen noch verbessern kann [...]“ (Sanders 1990, IX f.)

³ Dazu gehören die „Deutsche Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa“ von 1944, die 1959 als „Stilkunst“ neu aufgelegt wurde, und die „Stilfibel“, die vor 1959 sechs Auflagen unter dem Titel „Der sichere Weg zum guten Deutsch. Eine Stilfibel“ erlebte.

⁴ Sie ist unter dem Titel „Wie schreibt man gutes Deutsch? Eine Stilfibel“ 1969 als Duden-Taschenbuch erschienen.

⁵ Sie wurde als „Praktische Stillehre“ 1968 in Leipzig veröffentlicht und für die 5. Auflage 1985 von U. Fix bearbeitet.

⁶ Dieses Werk ist unter dem Titel „Die Kunst des Schreibens“ 1918 erstmals in München erschienen; es wurde später auch als „Kleine Prosaschule“ und „Die kleine Prosaschule“ verlegt.

2 Über den Bedarf an richtigem und gutem Deutsch

Institutionen, in deren Hände „die Verwaltung unserer Sprache“⁷ gelegt ist⁸, und Sprachberatungsdienste wie das Aachener grammatische Telefon weisen in ihren Veröffentlichungen auf den Bedarf an Sprachrichtlinien hin, der über das in Rechtschreibwörterbüchern und Grammatiken Aufgenommene hinausragt.

„Als kleines und vorläufiges resümée unserer erfahrungen mit dem grammatischen telefon läßt sich also festhalten: (1) Es gibt ein großes bedürfnis nach orientierung auf dem felde sprachlicher schwierigkeiten, nicht nur [...] in der rechtschreibung, sondern auch in semantischen und stilistisch-pragmatischen Fragen.“ (Jäger/Stetter/Pfeiffer 1983, 103, Hervorh. ss)

Wolf Schneiders Ratgeber „Deutsch für Profis“ aus dem Jahr 1986 und die Variante „Deutsch für Kenner. Eine kleine Stilkunde“, die 1987 erstmals erscheint, sind zwei Beispiele für sprachkritische Stillehren, die sprachliche Reizthemen behandeln und Empfehlungen für den Sprachgebrauch aussprechen. Unter der Überschrift „Der Duden hat kapituliert“ beklagt Schneider die „miserable“ Sprache in der Öffentlichkeit.

„Nicht nur verständlich, sondern auch korrekt und elegant zu schreiben, besteht heute mehr Anlaß als noch vor zwanzig Jahren: Das pausenlose Wortgeriesel aus immer mehr und immer aggressiveren Massenmedien stumpft uns ab; die Politiker stopfen uns geblähte Floskeln, die Bürokraten einen Salat von Substantiven in die Ohren; der Teenager-Jargon macht sich in der Gemeinsprache mausig wie noch nie; und der Duden hat kapituliert vor der öden Mode der nur noch deskriptiven Linguistik: in seinem sechsbändigen Großen Wörterbuch der deutschen Sprache (erschienen 1976 bis 1981) verzichtet er darauf, Normen zu setzen, gut und schlecht zu unterscheiden. Er registriert nur noch.“ (Schneider 1984, 11)

Hat der Duden kapituliert? Die 1984 erschienene 4. Auflage der Duden-Grammatik trägt wie ihre Vorgängerinnen⁹ den Untertitel „Unentbehrlich für richtiges Deutsch“ und der Herausgeber erhebt den Anspruch, den Gegenstand „System der deutschen Standardsprache“ normgerecht darzustellen.

„Im engeren Sinne ist der Gegenstand der Duden-Grammatik das System der deutschen Standardsprache, dasjenige System von Regeln, das den einzelnen sprachlichen Äußerungen zugrunde liegt. Dieses System ist nicht einheitlich aufgebaut, es ist nur ein systemähnliches Gebilde mit geschichtlichen, landschaftlichen und sozialen Varietäten. Dem Umstand, daß das sprachliche System [die sprachlichen Systeme?, ss] nicht homogen und stabil ist, versucht die Duden-Grammatik durch eine differenzierte, der unterschiedlichen Strukturiertheit entsprechende Darstellung und eine *offene Norm* gerecht zu werden. Sie beschreibt

⁷ Glück/Sauer 1990, 194

⁸ Gemeint sind die Gesellschaft für deutsche Sprache (Wiesbaden), das Institut für Deutsche Sprache (Mannheim) und die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung (Darmstadt).

⁹ Die Personifizierung des Regelwerks kann als nicht nur stilistisch begründete Formulierung aufgefasst werden. Bei der Auswahl aus der Gesamtmenge des sprachlich Möglichen wird von den „Sprachverbrauchern“ in aller Regel der Institution Duden vertraut. Auch in Bezug auf die Grammatik ist eine Duden-Norm akzeptiert, die es nicht gibt.

primär, sie führt die Breite des Üblichen vor, verschweigt nicht konkurrierende Wortformen und Verwendungsweisen, sondern erläutert sie, und sie achtet darauf, daß Sprachgebrauch und *kodifizierte Norm* nicht auseinanderklaffen.“ (Drosdowski 1984, Vorwort des Herausgebers, Hervorh. ss)

Die Abgrenzung von Sprachnorm – hier erwähnt als mittels der Attribute „offen“ und „kodifiziert“ differenzierbare Norm der deutschen Gegenwartssprache – und Regeln des Sprachsystems, die in einer Grammatik beschrieben werden, erscheint als diffiziles Vorhaben: Entspricht die kodifizierte Norm der offenen Norm, erschlossen aus dem Sprachgebrauch, dessen Regelhaftigkeit in einer deskriptiven, beschreibenden Grammatik erfasst ist, an der der Sprachgebrauch, d. h. das richtige Sprechen und Schreiben, orientiert sein soll? Aber das Anliegen, die „Sicherheit im Sprachgebrauch [zu] fördern und zu einem bewussten und schöpferischen Sprachverhalten zu führen“ (Drosdowski 1995, Vorwort des Herausgebers) erlaubt eine zu beiden Seiten wirkende Ausrichtung:

„Das Bekenntnis zu einer grundsätzlich deskriptiven Orientierung bedeutet auf der anderen Seite keinen Verzicht auf normative Geltung – diese ist zudem bereits aus der Kodifizierung der Standardsprache gegeben!^[10] Die Duden-Grammatik führt auch die präskriptive^[11] Tradition fort, sie bleibt nicht bei der Deskription stehen, sondern klärt – im Rahmen wissenschaftlich begründeter Sprachpflege – auch Normunsicherheiten und wirkt den Zentrifugalkräften in der Sprache entgegen.“ (Drosdowski 1984, Vorwort des Herausgebers)

3 Das Anliegen der Arbeit

Die vorzulegende Examensarbeit will anhand viel gekaufter Stillehren aufzeigen, was unter „richtigem und gutem“ Deutsch verstanden wird. Das Korpus für eine Auswertung der Stilempfehlungen ergibt sich aus der vorläufigen Bibliographie (Kapitel 4). Leitfragen sind dabei:

1. Welche Erscheinungen der Sprache werden kritisiert?
2. Woher nehmen die Sprachkritiker ihre Negativbeispiele?
3. Was ist den Sprachratgebern zufolge richtiges und gutes Deutsch? Warum?

Durch den Vergleich mit Veränderungen der von der Duden-Grammatik formulierten Regeln können die Beanstandungen der Sprachratgeber mit Tendenzen der Gegenwartssprache abgeglichen werden. Die Zusammenschau der Stilratgeber verfolgt das Ziel, aus linguistischer Sicht die Argumente und Empfehlun-

¹⁰ In der 5. Auflage von 1995 heißt es an dieser Stelle aktivisch: „[...] – diese ergibt sich überdies bereits aus der Kodifizierung der Standardsprache!“ (Drosdowski 1995, Vorwort des Herausgebers)

¹¹ Und hier weniger linguistisch: „Die Duden-Grammatik führt somit die sprachkulturelle Aufgabe fort, sie bleibt nicht bei der Deskription stehen [...]“ (Drosdowski 1995, Vorwort des Herausgebers)

gen der Stillehrer prüfen, um so etwas wie „Stiltendenzen“ zu formulieren. Die vorläufige Gliederung der Arbeit sieht folgendermaßen aus:

Einleitung

- 1 Begriffsbestimmungen
 - 1.1 Was ist ‚die‘ deutsche Sprache?
 - 1.2 Sprachpflege, Sprachkritik und reflektierter Sprachgebrauch
 - 1.3 Zum Verhältnis von Sprachwissenschaft und Sprachkritik

- 2 Dimensionen des Stilbegriffs
 - 2.1 Stil – Zur Begriffsbestimmung
 - 2.2 Normative und funktionale Stilistik
 - 2.3 Stilkritik und Sprachkritik

- 3 Richtiges und gutes Deutsch – Stiltendenzen
 - 3.1 Stilprinzipien, Stilregeln und Stilmuster
 - 3.2 Empfehlungen zum Wortgebrauch
 - 3.3 Empfehlungen zur Syntax

Schluss

4 **(Vorläufiges) Literaturverzeichnis**

- ANTOS, GERD: Warum gibt es normative Stilistiken? Sprachtheoretische Überlegungen zu einem scheinbar trivialen Phänomen. In: Institut für deutsche Sprache (Hg.), Jahrbuch 1994, Seite 355-377
- BEUTIN, WOLFGANG: Sprachkritik – Stilkritik. Eine Einführung. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1976
- BRAUN, PETER (Hg.): Deutsche Gegenwartssprache. München 1979
- BRAUN, PETER: Tendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Sprachvarietäten. 3., erweiterte Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln 1993
- DEUBZER, FRANZ: Methoden der Sprachkritik. München 1980
- DIECKMANN, WALTHER: Sprachkritik. Heidelberg. 1992
- DROSDOWSKI, GÜNTHER: DUDEN 4. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 4. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Wien, Zürich 1984
- DROSDOWSKI, GÜNTHER/EISENBERG, PETER: DUDEN 4. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 4. völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim, Wien, Zürich 1995
- DROSDOWSKI, GÜNTHER: Die Dudenredaktion. In: Institut für deutsche Sprache (Hg.), Jahrbuch 1984, Seite 85-92
- DUDEN DEUTSCHES UNIVERSALWÖRTERBUCH. 2. völlig neu bearbeitete und stark erweiterte Auflage. Mannheim, Wien, Zürich 1989

- ENGEL, EDUARD: Gutes Deutsch. Ein Führer durch Falsch und Richtig. Leipzig 1922
- GAUGER, HANS MARTIN: Brauchen wir Sprachkritik? Henning-Kaufmann-Stiftung Jahrbuch 1984. Marburg 1985
- GAUGER, HANS MARTIN: Über Sprache und Stil. München 1995
- GLÜCK, HELMUT (Hg.): Metzler Lexikon Sprache. Stuttgart, Weimar 1993
- GLÜCK, HELMUT/SAUER, WOLFGANG W.: Gegenwartsdeutsch. Stuttgart 1990
- JÄGER, LUDWIG/STETTER, CHRISTIAN/PFEIFFER, MICHAEL: Das Aachener grammatische telefon. Ein erfahrungsbericht. In: Der Deutschunterricht 35/1983, H. 4 Seite 93-103
- MOSER, HUGO (Hg.): Sprachnorm, Sprachpflege, Sprachkritik. Jahrbuch 1966/67 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1968
- NICKISCH, RAINHARD M. G.: Gutes Deutsch? Kritische Studien zu den maßgeblichen praktischen Stillehren der deutsche Gegenwartssprache. Göttingen 1975
- NÜSSLER, OTTO: Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS). In: Institut für deutsche Sprache (Hg.), Jahrbuch 1984, Seite 100-107
- REINERS, LUDWIG: Stilfibel. 24. Auflage. München 1990
- REINERS, LUDWIG: Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. Sonderausg., 89. – 100. Tsd. München 1967
- REINERS, LUDWIG: Stilkunst. Ein Lehrbuch deutscher Prosa. Völlig überarb. Ausg., 129. – 140. Tsd. der Gesamtaufl. München 1991
- SANDERS, WILLY: Linguistische Stiltheorie. Probleme, Prinzipien und moderne Perspektiven des Sprachstils. Göttingen 1973
- SANDERS, WILLY: Linguistische Stilistik. Göttingen 1977
- SANDERS, WILLY: Gutes Deutsch – Besseres Deutsch. Praktische Stiltheorie der deutschen Gegenwartssprache. Darmstadt 1986
- SANDERS, WILLY: Sprachkritikastereien und was der "Fachler" dazu sagt. Darmstadt 1992
- SASSE, GÜNTER: Sprache und Kritik. Untersuchungen zur Sprachkritik der Moderne. Göttingen 1977
- SCHNEIDER, WOLF: Deutsch für Kenner. Die neue Stilkunde. Hamburg 1987
- SCHNEIDER, WOLF: Deutsch für Profis. Handbuch der Journalistensprache. Wege zum guten Stil. München 1988
- SCHNEIDER, WOLF: Deutsch fürs Leben. Was die Schule zu lehren vergaß. Reinbek 1995
- SCHNEIDER, WOLF: Wörter machen Leute – Kritik der Sprache. München 1979
- SCHULZE, WERNER (Hg.): Wustmann. Sprachdummheiten. Erneuerte 14. Auflage. Berlin 1966
- SEIBICKE, WILFRIED: Wie schreibt man gutes Deutsch. Eine Stilfibel. Mannheim, Wien, Zürich 1974
- SOMMERFELDT, KARL-ERNST: Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig 1988
- SOWINSKI, BERNHARD: Deutsche Stilistik. Beobachtungen zur Sprachverwendung und Sprachgestaltung im Deutschen. Frankfurt/Main 1988
- SOWINSKI, BERNHARD: Stilistik. Stiltheorien und Stilanalysen. Stuttgart 1991
- WIMMER, RAINER: Sprachkritik und reflektierter Sprachgebrauch. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 14/1983, H. 51, Seite 3-14